

XX 244  
19.

2  
B. H. JERRY

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

# Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der KKP (B.) der USA der Volgadutschen

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 9.

Wokrowst, 7. März 1926.

Jahrgang 5.



Genossin Irma Fuchs,  
Mitglied des ZK unserer Republik.

### Anzeigen:

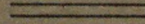
Die Petit-Zeile oder deren Raum . . . 25 Kop. in Gold.  
Fürs Ausland . . . . . 15 Cents.

### Bezugspreis:

Für einen Monat mit Uebersendung . . . . . 40 Kop.  
Vierteljährlich . . . . . 1 Rubl. 15 Kop.  
Fürs Ausland für 6 Monate . . . . . 3 Dollar.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Eichtung der Reihen . . . . .	129
Politische Rundschau . . . . .	130
<b>Wirtschaft und Wissen:</b>	
Die Frauenbewegung im verflossenen Jahre in unserer Republik. Von Paula Brubacher . . . . .	131
Das Dorfbudget in der Wolgadeutschen Republik. Von M. K. (Schluß) . . . . .	132
Sparsamkeit. Von M. Frank . . . . .	133
Mein biologisch-botanischer Garten in Stephan. Von Prof. Emil Meyer (Schluß) . . . . .	134
<b>Cooperation und Landwirtschaft:</b>	
Ueber die Versorgung der Bauern mit Selektionsamen. Von J. Rot . . . . .	136
Zur Hebung der Viehzucht in unserer Bauernwirtschaft. Von S. Kling, Agronom. . . . .	137
Das Samenmaterial in der Landwirtschaft. Von J. Noll, Agronom. . . . .	138
<b>Aus Stadt und Dorf:</b>	
Korrespondenzen. . . . .	139
<b>Kultur und Natur:</b>	
Frauenrechte. Von Anna Weber. . . . .	141
Kampf und Sieg. Schauspiel von E. K. (Fortsetzung) . . . . .	141
Das Katharinenstädter Kinderasyl. Von Gustav Fischer. (Schluß) . . . . .	143
Eine Patriarchenperle. Von Karl Denk. . . . .	144



# Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,  
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 9.

Potrowst, 7. März 1926.

Jahrgang 5.

## Sichtung der Reihen.

Morgen feiert die Arbeiterbewegung der ganzen Welt zum 16. Mal den internationalen Frauentag. Die Fragen der Befreiung der Frau, ihrer Gleichberechtigung mit dem Manne sollten an diesem Tage den Arbeitern und Arbeiterinnen, den Bauern und Bäuerinnen ganz besonders nahe gelegt werden. Um die Jahrtausende alte, durch Ueberlieferungen und Gewohnheiten „geheiligte“ Sklaverei der Frau zu brechen, müssen ganz außerordentliche Mittel angewendet werden, da diese Ueberlieferungen und Gewohnheiten nicht nur bei den Männern, sondern auch bei den Frauen tiefe Wurzeln gefaßt haben. Nicht nur die Männer, nein, auch die Frauen sträubten sich gegen jede Neuerung, die das Althergebrachte, die urgroßväterlichen Lebensweisen irgendwie verlegte. Deshalb mußte ganz besonders unter den Frauen gearbeitet werden, um sie zu überzeugen, daß es in Wirklichkeit besser ist, frei und gleichberechtigt, als unterdrückt und rechtlos zu sein, daß es in Wirklichkeit besser ist, dem Manne als gleichberechtigte Lebensgefährtin zur Seite zu stehen, als ihm wie einem Herrn und Gebieter untertänig zu sein.

In unserem Rätestaat sind nun nach acht Jahren der angestrengtesten Arbeit unter den Frauen (ja auch unter den Männern) schon einige Erfolge zu verzeichnen. Gen. Lenin charakterisierte die Aufgaben, die sich der Rätestaat in dieser Hinsicht stellt, ganz kurz mit den Worten, daß jede Köchin lernen muß, den Staat zu regieren. Und für Rußland, das ehemals rückständige Zarenreich, ist es besonders schwierig, dieses Ziel zu erreichen; hatte doch der Zarismus dafür gesorgt, daß von 100 Frauen nur 28 lesen und schreiben konnten.

Die Rätemacht verkündigte zwar gleich am Anfang ihrer Existenz die Gleichberechtigung der Frau; aber von der Proklamierung der Gleichberechtigung bis zu ihrer wirklichen Durchführung ist ein ungeheurer Abstand. Jeder weiß, daß bei uns im Rätebund jede Frau z. B. das Recht hat,

als Vorsitzende des Dorfrats gewählt zu werden. Aber ebensogut weiß jeder, daß eine Bäuerin mit kleinen Kindern, eine Bäuerin in der Familie sich diese Aufgabe nicht übernehmen kann. Und das ganz unabhängig von ihrem eignen Verstand, von ihrer eignen Einsicht.

Die Räteregierung sieht ihre Hauptaufgabe darin, alle diese Hindernisse zu beseitigen. Es wurden schon Tausende von Kinderkrippen, Kindergärten und Kinderheimen eingerichtet. Speisehäuser, Dampfwäschereien usw. sollen die Frau von überflüssigen häuslichen Sorgen und Arbeiten befreien. Außerdem werden den Frauen die größten Möglichkeiten geboten, lesen und schreiben zu lernen. Im Jahre 1925 lernten etwa eine halbe Million Frauen lesen und schreiben. Alle diese Möglichkeiten bestehen vorderhand noch hauptsächlich für die Frau in der Stadt. Im Dorf macht es noch ungeheure Schwierigkeiten, solche gesellschaftliche Einrichtungen wie Speisehäuser, Wäschereien usw. einzubürgern.

Die vollständige Befreiung und Gleichberechtigung der Frau wird aber erst dann möglich sein, wenn unsere Wirtschaft ganz aufgebaut und vergesellschaftet sein wird. Auf die Erreichung dieses Endziels sind alle unsere Bestrebungen gerichtet, und wir nähern uns diesem Ziel auch ununterbrochen von Jahr zu Jahr.

In unserer Republik haben wir in diesem Jahr besonders wichtige Erfolge zu verzeichnen. Während der Wahlen in die Dorfräte, während der Rätekongresse sprachen auch die Männer (und wir wissen, daß unsere Bauern sich besonders mißtrauisch zu solchen Neuerungen verhalten) ernst und bewußt von dem Erfolg der Frauenarbeit und von der Notwendigkeit der Anteilnahme der Frauen an der gesellschaftlichen und staatlichen Arbeit. An den Wahlen nahmen 19,59 Proz. aller stimmberechtigten Frauen (gegen 13,38 Proz. im Vorjahre) teil. Die in den Wahlversammlungen anwesenden Frauen

machten 24,22 Proz. aller in den Versammlungen Anwesenden aus (gegen 18,13 Proz. im Vorjahre). Unsere Erfolge werden von Jahr zu Jahr größer. Aber je größer die Erfolge werden, desto größer

und verantwortlicher werden auch unsere Aufgaben. Zur Erfüllung dieser großen und verantwortlichen Aufgaben alle heran zum Aufbau und zur Bergesellschaftlichung unserer Wirtschaft!

## Politische Rundschau.

In der „friedlichen“ Völkerliga wird in den letzten Wochen ein hartnäckiger Kampf ausgefochten. Um Deutschland von dem Rätebund loszureißen, um mit ihm ein Garantiebündnis abzuschließen, sprach man mit ihm in Locarno als mit einem Gleichberechtigten und versprach ihm ein Ratsitz im Völkerbund. England, das sich in der letzten Zeit immer als großmütigen Gönner Deutschlands aufspielte, war nicht abgeneigt, die Stimme Deutschlands im Völkerbund gegen den wachsenden Einfluß Frankreichs ins Feld zu führen. Frankreich jedoch verstand das Manöver der englischen Großbourgeoisie und stellte ihr ein eignes gegenüber. Erstens schloß es ein Abkommen mit der Türkei in der Frage der Mossulgrenze gegen England ab, und zweitens stellte es den Forderungen Deutschlands die Forderungen Polens gegenüber. Alle geheimen Verhandlungen wurden soweit offenbar, daß mit Bestimmtheit behauptet werden kann: Deutschland wird den versprochenen Sitz erhalten, Polen wird aber ebenfalls einen ständigen Sitz im Völkerbund bekommen. An der ganzen Geschichte verliert nur Deutschland, das seine Bewegungsfreiheit um einen Sitz im Räte der „Großen“ verhandelte und nun auch dort durch die Gegenstimme Polens gehemmt wird. England wird auch aus der neuen Wendung Vorteil ziehen können. Deutschland läßt nicht von ihm ab, da es in England seine einzige Stütze im Völkerbund sieht. Polen kann man aber durch ein bißchen Nachgiebigkeit in der für England nebensächlichen Frage des Ratsitzes im Völkerbund gefügiger machen. Und diese Gefügigkeit Polens hat England gegenwärtig bei seiner Haltung gegen den Rätebund sehr nötig, da die ganze „friedliche“ Politik Englands gegen uns gerichtet ist. Also sehen wir schon ganz deutlich, daß die friedliche Politik der bürgerlichen Regierungen zwei feindliche Lager bildet, an deren Spitze auf der einen Seite England und auf der

anderen Frankreich steht. Die Gegensätze zwischen den beiden imperialistischen Gruppen werden sich (viel schneller als vor dem ersten imperialistischen Krieg) zuspitzen, so daß es zum zweiten, noch viel gräßlicheren Völkermorden kommt.

Wenn England auf dem „Kriegsschauplatz“ des Völkerbundes den Rückzug antreten mußte, so versuchte es in China einen Vormarsch. Auf den schon 8 Monate währenden Boykott der englischen Waren in Kanton erklärte man die Blockade aller Kantoner Häfen. Wenn auch die Kantoner Regierung die durch die streifenden Arbeiter beschlagnahmten Waren herausgab und die englische Zollbehörde anerkannte, so hat England dennoch auch hier eine große Niederlage erlitten. Die Blockade mußte aufgehoben werden, während das chinesische Volk den Boykott fortsetzt. Die grobe Einmischung der Engländer hatte nur eine neue Entfacherung der einheitlichen nationalen Gefühle des chinesischen Volkes zur Folge. In allen Städten gab es wieder engländerfeindliche Demonstrationen. In den Nachbarprovinzen Kantons bekam die Bewegung zur Vereinigung mit Kanton neue Nahrung.

Die russisch-französischen Verhandlungen haben nun begonnen. Schon im Anfang versprachen die Verhandlungen einen günstigen Verlauf. Die französische Delegation stellte sich auf den Standpunkt des beiderseitigen Nutzens. Sie verlangt von uns keine Anerkennung der zarischen Schulden. Dieser Umstand bahnt schon eine Möglichkeit des Abschlusses eines Abkommens im Sinne der Vorschläge der Sowetregierung an. Diese Vorschläge sind: Die französischen Kapitalisten gewähren uns einen Kredit zu höheren Prozentsätzen, als man gegenwärtig auf dem Weltmarkt zahlt. Den Ueberschuß dieser Prozente verwendet die französische Regierung zur Tilgung der alten zarischen Schuld.

## Wirtschaft und Wissen.

### Die Frauenbewegung im verflossenen Jahre in unserer Republik.

Von Paula Brubacher.

Am internationalen Frauentag in Sowetrußland müssen wir uns alljährlich Rechenschaft darüber geben, was im Laufe eines Jahres zur Heranziehung der Frauen an den Sowets- und Wirtschaftsaufbau getan wurde.

Nach den schweren Mißerntejahren rief die Ernte des Jahres 1925 eine lebhaftere Anteilnahme der Bauernschaft am öffentlichen Leben hervor. Ja, nicht nur die Ernte selbst, sondern schon die Ausichten auf eine bessere Ernte hoben die Stimmung der Bauern und der Bäuerinnen.

Eine richtige Leitung der Anteilnahme am öffentlichen Leben und Befriedigung der Interessen der Bäuerinnen hängt natürlich in allen Kantonen von gut vorbereiteten Arbeitern unter den Frauen ab. In dieser Rich-

tung wurde denn auch von unserem Gebietspartei-komitee alles, was möglich war, getan. Zu Beginn des Jahres 1925 waren noch 3 Kantone — Krasnojarsk, Mariental und Kamenka — ohne Arbeiterinnen unter den Frauen, so daß keine systematische Arbeit unter ihnen geführt werden konnte.

Im Sommer 1925 wurden auch diese Kantone mit Kantonorganistoren für die Arbeit unter den Bäuerinnen versorgt. Außerdem sorgte das Gebietskomitee auch für die Vorbereitung und Weiterbildung der vorhandenen Arbeiterinnen unter den Frauen, indem es im Monat Juni zu den Kursen der Dorfzellenorganistoren 15 Arbeiterinnen unter den Frauen beordnete, wo die Arbeit unter den Frauen eingehend behandelt wurde.

Als die wichtigste Arbeit während der Sommerperiode können wir die Organisierung von Sommerkinderkrippen ansehen, die unter der regsten Anteilnahme der Bäuerinnen bewerkstelligt wurden.

Die Bäuerinnen der Dörfer, wo solche Anstalten eröffnet wurden, verstanden es sogar, Mittel ausfindig zu machen, um die Kinderkrippen besser zu versorgen. In einem Dorfe wurde sogar eine solche Kinderkrippe auf Initiative der Bäuerinnen selbst organisiert, wobei sie die Kooperative, das Komitee für gegenseitige Hilfe, den Dorfrat usw. zur Mithilfe veranlaßten. Diese Kinderkrippen,

die mit Ausnahme der einen auf staatliche Kosten unterhalten wurden, gaben den Anlaß zu kollektiver Herbstausfaat zur Schaffung eines Fonds für Sommerkinderkrippen im kommenden Sommer.

Ein wichtiges Ereignis während des verflossenen Sommers war der Besuch der Führerin der internationalen Frauenbewe-



Genossin Klara Zetkin in unserer Republik im Sommer 1925.

gung, der Gen. Klara Zetkin. Der Zweck ihres Besuches war, sich mit dem Leben und der Arbeit unserer deutschen Bäuerinnen bekannt zu machen. Leider war das nicht möglich, da die anhaltenden Regen bei der schwachen Gesundheit unserer Führerin eine Fahrt in die Dörfer nicht gestatteten. Die wenigen Stunden ihrer Anwesenheit in Pokrowsk benutzte sie, um sich durch unermüdliches Fragen bis ins kleinste über alles, was unsere Bäuerinnen angeht, zu informieren. Ganz besondere Aufmerksamkeit bezeugte sie für die Organisierung von Kinderkrippen und die Geburtshilfe. Auf dem Schiffe, das sie an ihren Bestimmungsort nach dem Süden zur Erholung bringen sollte, übertrug sie noch einmal den Arbeiterinnen unter den Frauen, den Bäuerinnen zu sagen, daß, trotzdem sie die Dörfer nicht besuchen konnte, sie sich doch soweit mit dem Leben der deutschen Bäuerinnen bekannt gemacht habe, um sehen zu können, daß die Bäuerin-

nen den richtigen Weg unter der Leitung der Kommunistischen Partei gehen. Sie sagte: „Euer Hunger während des Bürgerkriegs und der Mißerntejahre galt der gänzlichen Befreiung von den Großgrundbesitzern, die in Saus und Braus lebten, und gestattet Euch nun, nachdem Ihr heldenhast gekämpft und gedurbt habt, Eure Wirtschaft ohne Ausbeuter langsam, aber sicher aufzubauen. Daran müssen sich die Bäuerinnen und Arbeiterinnen in den kapitali-

stischen Ländern ein Beispiel nehmen. Ihr beweist in der Tat, daß die Behauptung der Kapitalisten, die Frau sei nicht fähig, an der Leitung des Staates und am öffentlichen Leben überhaupt Anteil zu nehmen, eine gemeine Lüge ist. Und das gibt den unterdrückten Arbeiterinnen und Bäuerinnen im Ausland Zuversicht und Zielsicherheit im Klassenkampfe.“ Mit diesen Worten schied die Gen. Klara Zetkin von uns.

(Schluß folgt.)

## Das Dorfbudget in der Wolgadeutschen Republik.

Von M. R.

(Schluß.)

Im Budgetjahr 1925—26 wurden in 289 Dörfern Dorfbudgets zusammengestellt, die in ihrem Einnahmenteil die Summe von 453.000 Rbl. und in ihrem Ausgabenteil die Summe von 494.000 Rbl. erreichten. Also wurden die Budgets mit einem Fehlbetrag von 41.700 Rbl. abgeschlossen, was 8,5 Prozent des Gesamtbudgets dieses Jahres ausmacht.

Im Vergleich mit den Bestimmungen des vorigen Jahres hat sich das Dorfbudget um 300.000 Rbl. oder um 200 Proz. vermehrt (einen Vergleich mit der Erfüllung des vorjährigen Budgets anzustellen, ist unmöglich, da, wie schon bemerkt, keine Angaben über die Erfüllung vorhanden sind). Die Einnahmequellen des Dorfbudgets waren für beide Jahre folgende:

Einnahmen	Bestimmt im Jahr 1924—1925 in tausend Rbl.	Stelle im Gesamtbudget in Proz.	Bestimmt im Jahr 1925—1926 in tausend Rbl.	Stelle im Gesamtbudget in Proz.	Wachstum des Budgets in Proz.
1. Reste, Steuerrückstände, verschiedene Einnahmen . . . . .	28	18,5	69	15	150
2. Einnahmen von den Ländereien und dem landwirtsch. Vermögen . . . . .	108,5	69	248	55	148
3. Kommunaleinnahmen . . . . .	11	7	13	3	14
4. Industrielle Einnahmen . . . . .	8,5	5,5	66	14,5	677
5. Abzüge von der einh. landw. Steuer.	—	—	57	12,5	—
	156	100	453	100	189,6

Hieraus ist zu ersehen, daß die Haupteinnahmequellen auch in diesem Jahr wieder die Gemeindefländereien und das landwirtschaftliche Vermögen sind. Diese Einnahmen haben sich beinahe um 2½ mal vergrößert. An zweiter Stelle stehen die Reste, Steuerrückstände usw., an dritter die Einnahmen von der Industrie (hauptsächlich von den Mühlen des Frankr. Kantons). Das ungeheure Wachstum dieser Einnahmen ist nicht charakteristisch, da im verflossenen Jahr nur der Reingewinn ins Budget eingeschlossen wurde, während in diesem Jahr die

Gesamteinkünfte der Industrie eingeschlossen wurden. An vierter Stelle kommen die Abzüge von der einheitlichen landwirtschaftlichen Steuer, die dem Budget laut Beschluß der Session des ZBK in Solotoje überlassen werden und die die solide Summe von 57.000 Rbl. oder 12,5 Proz. der Gesamteinkünfte bilden.

Die Auslagen des Dorfbudgets verteilen sich folgendermaßen auf die verschiedenen Wirtschaftszweige:

Auslagen	Bestimmt im Jahr 1924—1925 in tausend Rbl.	Stelle im Gesamtbud- get in Proz.	Bestimmt im Jahr 1925—1926 in tausend Rbl.	Stelle im Gesamtbud- get in Proz.	Wachstum der Auslage- bestimmun- gen in Proz.
1. Unterhaltung der Dorfräte . . . . .	65	41	172	35	163
2. Aufklärungsauslagen . . . . .	48,5	31	129	23	166
3. Kommunalauslagen . . . . .	23,5	15	71,7	14	204
4. Industrielle Auslagen . . . . .	—	—	54	11	—
5. Auslagen für die Landwirtschaft und den Wegebau . . . . .	21	13	62,5	12,5	250
6. Verschiedene Auslagen . . . . .	—	—	5,5	2,5	—
	158	100	494,7	100	214

Aus diesen Aufstellungen ist zu ersehen, daß auch in diesem Jahr der Hauptauslageposten der Unterhalt der Dorfräte sein wird, obgleich sich das Prozent von 41 auf 35 verringerte. Ungefähr ein Drittel der Gesamtauslagen zum Unterhalt des Dorfrats kommen auf Lohn für die Arbeiter des Dorfrats, die nicht im Kantonsbudget vorgesehen sind. Der übrige Teil der Auslagen kommt auf wirtschaftliche Auslagen und auf die Organisation der Verbindungen.

An zweiter Stelle stehen wieder Auslagen für die Volksbildung, die sich um  $2\frac{1}{2}$  mal vergrößert haben. Weiter kommen die Kommunalauslagen, die sich um 3 mal vermehrt, dann die Auslagen für die Landwirtschaft und den Wegebau, die sich um  $3\frac{1}{2}$  mal vermehrt haben.

Im allgemeinen zeigen die Dorfbudgets im Jahr 1925—26 ein ungeheures Wachstum im Vergleich mit dem Budget des verflossenen Jahres. Gegen 5 Proz. (noch etwas weniger), die das Dorfbudget im verflossenen Jahr im allgemeinen Budget der Republik ausmachte, ist sein Anteil im laufenden Jahr auf 14 Proz. aller Budgets gestiegen.

Am besten ist das Dorfbudget in den Kantonen Frank, Kamenka und Marystadt ausgearbeitet. In diesen Kantonen haben auch die Dorfräte die

größten Budgets. Am schwächsten steht es in den Kantonen Kuffus und Pallasowka. Die einzelnen Dorfbudgets schwanken von einigen Hunderten bis zu einigen Tausenden Rubel, unabhängig von der Größe der Dörfer. In Dörfern mit der gleichen Bevölkerungszahl ist das Budget oft verschieden, da die Einnahmequellen oft ganz verschieden sind. Solche scharf ausgedrückten Schwankungen kommen sehr häufig in Dörfern mit der gleichen Seelenzahl vor. Das ist leicht zu begreifen, wenn wir in Betracht ziehen, daß bis jetzt noch eine solche unbeständige Einnahmequelle wie die freien Ländereien der Landgemeinden die Haupteinnahmequelle darstellen. Der dritte Rätekongreß unserer Republik berücksichtigte diesen Umstand in hohem Maße und beschloß, „alle Maßnahmen zur Festigung und Gesundung des Dorfbudgets an erster Stelle zu ergreifen“.

Im allgemeinen können wir feststellen, daß das Wachstum des Dorfbudgets auf gesunder Grundlage fußt, da das Budget die Einnahmen des Dorfes umfaßt und seine Bedürfnisse befriedigt. Und das zeigt, daß die Politik unserer Regierung zur Heranziehung der breiten Schichten der Dorfbevölkerung an den Wirtschaftsaufbau des Dorfes durch die Einführung des Dorfbudgets ganz richtig ist.

## Sparbarkeit.

Von A. I. Frank.

„Spare in der Zeit, so hast du in der Not.“  
 Beherz'ge immer dieses Wort,  
 Dann fehlt es dir nicht bald an Brot  
 Und kommst auch sonst viel besser fort.

## Mein biologisch-botanischer Garten in Stephan.

Von Prof. Emil Meyer.

(Schluß).

Weiter sind noch folgende Stauden im Herbst angepflanzt worden:\*)

### 1. Familie der Knöterichgewächse (Polygonaceae).

1. *Polygonum cuspidatum* oder *P. Sieboldi*. Der langzugespitzte Knöterich. Heimat: Japan. Der Wurzelstock treibt Ausläufer. Stengel kräftig, bis 3 Meter hoch, mit breit eirunden Blättern besetzt. Wurde auf Siebolds Empfehlung als Viehfutterpflanze in West-Europa angebaut. Er bildet schon im zweiten Jahre bis 3 Meter hohe Büsche. In Japan werden die jungen Triebe wie Spargel gegessen.

2. *Polygonum sachalinense*. Der Sachalin-Knöterich. Heimat: Insel Sachalin. Eine Staude von 2—4½ Meter Höhe mit herzförmigen Blättern. In der Tracht der vorigen ähnlich. Wird auch als Futterpflanze empfohlen.

3. *Rheum officinale*. Der Rhabarber. Heimat: West-China. Eine Staude mit dicken zähen Wurzeln, die als Arzneimittel benutzt werden. Die Blätter sind groß, rundlich, hell-grün, eingeschnitten. Die großen dicken Blattstiele geben im Frühjahr ein gutes Gemüse.

### 2. Familie der Hahnenfußgewächse (Ranunculaceae).

4. *Aconitum Napellus*. Echter Eisenhut. Heimat: Mittel-Europa. Mit blau-violetten Blüten. Alle Teile der Pflanze enthalten einen giftigen Stoff, das Aconitin, das in der Apotheke Verwendung findet.

5. *Bocconia cordata*. Die Bokonie. Heimat: Japan. Eine über 2 Meter hohe, schöne, mit großen gelappten Blättern belaubte Staude. Im August mit großen Rispen zierlicher weißer Blüten.

6. *Paeonia chinensis*. Pfingstrose. Heimat: China. Sehr schöne Stauden mit purpurroten Blumen, die nach Rosen duften. Es gibt zahlreiche gefülltblühende Gartensorten in den Abstufungen reinweiß bis dunkelrot und violettrot, auch zweifarbig.

### 3. Familie der Mohngewächse (Papaveraceae).

7. *Papaver orientale*. Orientalischer Mohn. Heimat: Orient. Eine Staude mit großen roten Blüten. Von dieser Art sind viele

\*) Mit Stauden werden solche Pflanzen bezeichnet, deren oberirdische Teile nach der Fruchtbildung absterben, während die unterirdischen austauernd sind.

Gartensorten verschiedener Färbung gezüchtet worden.

### 4. Familie der Erdrachgewächse (Fumariaceae).

8. *Dicentra spectabilis*. Flammendes Herz oder Jungferner Herz. Heimat: Nord-China. Mit blaugrünen Blättern und prachtvoll rosenroten Blüten.

### 5. Familie der Orangengewächse (Rutaceae)

9. *Dictamnus albus*. Diptam. Bei uns einheimisch. Sieh „Unsere Wirtschaft“ 1925 Nr. 14. Im biol.-botanisch. Garten eine Abart mit rötlichen Blumen.

### 6. Familie der Steinbrechgewächse (Saxifragaceae).

10. *Saxifraga crassifolia*. Sibirischer Steinbrech. Heimat: Sibirien. Mit dunkelrosenroten Blumen.

### 7. Familie der rosenartigen Gewächse (Rosaceae).

11. *Astilbe japonica*. Die japanische Astilbe. Heimat: Japan. Mit federbuschartigen Blütenstauden.

### 8. Familie der Schmetterlingsblütler (Papilionaceae).

12. *Lupinus polyphyllus*. Vielblättrige Lupine. Heimat: Nordamerika. Mit schönen blauen Blumen. Wird zur Grünfuttergewinnung oder als Stickstoffsammler in Obstgärten und in Wäldern angebaut. Eine wichtige Nutzpflanze.

### 9. Familie der Doldengewächse (Umbelliferae).

13. *Levisticum officinale*. Liebesstöckel. Heimat: Mittel- und Südeuropa. Von 2 Meter Höhe. Die gefiederten Blätter sind verkehrt eiförmig mit gelben Blumen. Alle Teile riechen und schmecken gewürzhaft. Die Wurzel duftet stark balsamisch. In den Gärten der Bauern Westeuropas gezogen und sehr beliebt bei ihnen als wohlriechendes Mittel, da sie sich die teuren Parfüms der Stadtbewohner nicht erlauben können.

### 10. Familie der Geugewächse (Araliaceae).

14. *Aralia mandschurica*. Die mandschurische Aralie. Heimat: Ostasien. Eine Staude von 2 Meter Höhe mit großen langgestielten geschlitzten Blättern. Das Mark des Stengels liefert das Material zu dem chinesischen Reispapier. Im Garten der Timirjasevskischen Akademie befinden sich alte Pflanzen.



## 11. Familie der Sperrkrautgewächse (Polemoniaceae).

15. *Phlox paniculata*. Rispi-  
ge **Flammenblume**. Heimat: Nordamerika. Mit  
länglich oder eirundlanzettlichen Blättern und  
hellroten Blumen. Von dieser Art sind viele Gar-  
tenarten gezüchtet worden vom reinsten Weiß bis  
zum dunkelsten Rot und Purpurviolett. Blütezeit:  
Ende Juni bis August — September.

16. *Phlox canadensis* (divaricata)  
**Alebrige Flammenblume**. Heimat: Kanada.  
Mit eirunden Blättern von niedrigem Wuchse.  
Blume schön lila oder blaßblau. Blütezeit: Mai.

12. Familie der Schwalbenwurzgewächse  
(Asclepiadeae).

17. *Asclepias Cornuti*. Schwalben-  
wurz oder Seidenpflanze. Heimat: Nord-  
amerika. Der Stengel erreicht eine Höhe von 1½  
Metern und ist mit großen gegenständigen länglich  
eiförmigen, unten weißgrauen und zartwolligen  
Blättern besetzt. Aus den rosafarbenen Blüten bilden  
sich lange Fruchtkapseln; letztere enthalten seiden-  
glänzende Haare. Man hat diese Pflanze wegen  
der Samenhaare zum Anbau empfohlen zur Her-  
stellung von Pflanzenseide, aber ohne Erfolg, da das  
Haar zu spröde ist. Dagegen ist die Pflanze vor-  
treffliches Bienenfutter.

13. Familie der rauhbliättrigen Gewächse  
(Boraginaceae).

18. *Symphytum asperrimum*. **Kom-  
frey**. Heimat: Kaukasus. Diese Pflanze zeichnet  
sich durch üppige Entwicklung ihrer rauhaarigen  
Blätter, sowie durch ihre glockenförmigen violetten  
Blüten aus. In West-Europa wird sie als Grün-  
futter für Schweine verwendet. Man kann bis zu  
fünf Schnitten erzielen. Die Anpflanzung geschieht  
durch Teilung der Wurzeln in Abständen von 35  
bis 40 Zentimeter und hält ungefähr 30 Jahre  
auf einer Stelle aus. Es wird empfohlen, stets von  
der Blüte, und zwar ganz kurz über der Erde zu  
schneiden. Dr. Weber in Berlin hat mit einer  
systematischen Züchtung dieser Pflanze begonnen.  
Auch in Stephan im Garten K. J. Brüggemanns  
entwickelte sich diese Pflanze im Sommer 1925 sehr  
schnell und kam zum Blühen.

## 14. Familie der Lippenblütler. (Labiatae).

19. *Mentha piperita*. Die Pfeffer-  
minze. Heimat: Europa. Eine uralte Arznei-  
pflanze, die auch bei uns, besonders auf der Berg-  
seite, angebaut werden kann. In vielen Ländern,  
z. B. Deutschland, England und in Japan, wird  
sie im großen kultiviert. Das Pfefferminzöl ver-

wendet man zur Herstellung von Menthol, Likören,  
Zuckerwaren, Schnupftabak, Mundwasser und dgl.  
Die Blätter liefern einen viel gebrauchten Tee.

## 15. Familie der Baldriangewächse (Valerianaceae).

20. *Valeriana officinalis*. **Bal-  
drian**. Heimat: Europa. Bekannte Arzneipflanze.  
Näheres darüber s. „Unsere Wirtschaft“ 1925  
Nr. 21.

## 16. Familie der Korbblütler (Compositae).

21. *Helianthus tuberosus*. **Topi-  
nambur** oder **Erdbirne**. Heimat: Nordamerika.  
Diese Staude, die eine Schwester unserer Sonnen-  
blume ist, besitzt dicke knollige Wurzeln. Sie wird  
wegen ihrer Knollen in Ungarn als Viehfutter viel  
angebaut. Die Anpflanzung erfolgt wie bei der  
Kartoffel in Reihen. Die beste Pflanzzeit ist der  
Herbst auf gut gepflügtem Boden. Da die Pflanzen  
zahlreiche sich weit ausdehnende Wurzeln bilden,  
geht die Entwicklung zunächst sehr langsam vor  
sich. Die Ernte erfolgt vom 2. Jahre an und  
kann im zeitigen Frühjahr erfolgen. Die grünen  
Stengel bilden, im Herbst in kleinen Bündeln ge-  
trocknet, ein gutes Viehfutter.

Die im Frühjahr im Garten K. J. Brüggemann in Stephan angepflanzten Erdbirnen ent-  
wickelten sich zu hohen üppigen Pflanzen von  
2 Meter Höhe und wurden allgemein von den  
Besuchern bewundert. Man war überzeugt, daß die  
Erdbirne auch bei uns eine wertvolle Nutzpflanze  
werden wird.

22. *Inula Hoopesi*. **Hopes Alant**.  
Unter diesem Namen aus dem Botanischen Garten  
der Moskauer Universität erhalten. Mit bräunlich-  
gelben Blumen.

23. *Rudbeckia laciniata* fl. pl.  
**Goldball**. Heimat: Nordamerika. Eine 1½ Me-  
ter hoch werdende Staude mit dichtgefüllten gelben  
Blumen. Blütezeit: August.

## 17. Familie der Gräser (Gramineae).

24. *Miscanthus sacchariflorus*.  
Heimat: Amurgebiet. Ein hohes Gras mit seiden-  
haarigen Rispen im Herbst.

## 18. Familie der Schwertliliengewächse (Iridaceae).

25. *Iris germanica*. **Deutsche  
Schwertlilie**. Heimat: Mittel- und Südeuropa.  
Von dieser Art gibt es eine große Anzahl Garten-  
sorten, mannigfaltig in Farben und Zeichnungen.  
Blütezeit: Mai.

## 19. Familie der Liliengewächse (Liliaceae).

26. *Allium schoenoprasum*.  
**Schnittlauch**. Heimat: Mittel-Europa. Verträgt

ein mehrfaches Abschneiden, wie auch sein Name sagt, und ist als Küchengewürz in Deutschland sehr beliebt.

27. *Crocus nudiflorus*. Gegitterter Safran. Heimat: Griechenland, Orient. Mit blauen Blumen, die im Herbst erscheinen.

28. *Funkea (Saussurea) japonica*. Japanische Herzlilie. Heimat: Japan. Die Pflanze besitzt keine Zwiebeln wie die Lilien. Die Blätter sind lanzettlich, und die weißlich-bläulichen Blumen erscheinen im Juni.

29. *Hemerocallis flava*. Gelbe Taglilie. Heimat: Schweiz, Ungarn und Sibirien. Diese Pflanze wird bis 1 Meter hoch und hat linealische Blätter. Die gelben Blumen sind wohlriechend und erscheinen im Juni.

30. *Lilium candidum*. Die weiße Lilie. Heimat: Süd-Europa, Orient. Diese Pflanze erreicht eine Höhe von 60—100 Zentimeter und blüht im Juni. Die Zwiebel treibt schon im Herbst die ersten grundständigen Blätter, den Stengel erst im Frühjahr. Die Blume echt blendend weiß, sehr wohlriechend.

31. *Lilium croceum*. Feuerlilie. Heimat: Mittel-Europa. Mit großen feurigen Blumen im Mai.

32. *Lilium tigrinum*. Tigerfleckige Lilie. Heimat: Japan, China. Mit leuchtend roten oder orangerot gezeichneten und purpur-schwärzlich gefleckten großen Blumen. Blütezeit: Juli. In den Achseln der Stengel befinden sich oft kleine Brutzwiebelchen, die zur Vermehrung dienen können.

Von fremdländischen Bäumen und Sträuchern sind jetzt bereits 80 Arten, die 23 Familien und von Stauden 32 Arten, die 14 Familien angehören im biologisch-botanischen Garten in Stephan angepflanzt, zusammen 112 neue Arten. Unsere

\*) E. h.: Emil Meyer. Bäume und Sträucher unserer deutschen Kolonien. Potsdam, 1928.

einheimischen Bäume und Sträucher betragen 85 Arten, die 28 Familien angehören. Außerdem sind im Herbst verschiedene Aussaaten von unseren Pflanzen gemacht worden.

Im nächsten Frühjahr gedenke ich neue Sorten von Obstgehölzen anzupflanzen. Solche aber, da sie bereits alte Kulturpflanzen darstellen, sind schwerer zu naturalisieren. Wir sind nicht in der Lage, südliche Sorten bei uns mit Erfolg einzubürgern; auch umgekehrt sind keine Erfolge erzielt worden. Dagegen durch Hybridisation unserer Sorten oder Arten, die aus kälteren Zonen stammen, mit edlen südlichen Sorten zu kreuzen, haben bereits gute Erfolge gezeitigt. Auf diesem Gebiete hat sich der Gärtner J. W. Mitschurin in Koslow große Verdienste erworben. Man nennt daher J. W. Mitschurin auch den russischen Luther Burbank; letzterer erzielte in seinem Garten in Santa Rosa in Kalifornien eine große Menge gärtnerisch und landwirtschaftlich bedeutsamer neuer Pflanzenformen, unter anderen Pflaumen mit weichen Kerne, stachellose Opuntien (Kaktus) usw.

Unserem Obstbau muß man auch mehr Beachtung schenken. Solange die Gärten noch eine kleine Fläche einnahmen, diente das Obst zum eignen Gebrauche. Wollen wir aber jetzt Obst ausführen, so müssen wir mehr Winterobst pflanzen. Leider fehlt es daran. Außer der Sorte Anis, die wir eigentlich noch zu den Herbstäpfeln rechnen müssen und in vielen Abarten bei uns vorkommt, haben wir keinen Apfel, wie z. B. die Sorten Antonowka in Mittel-Rußland, die zu den erstklassigen Winteräpfeln gerechnet werden können. Hier müßte man unseren Anis durch Kreuzung mit guten Winteräpfeln verbessern, um eine gute und größere erstklassige Handelsorte zu erzielen. Desgleichen gilt dieses auch von Birnen und anderen Obstgehölzen.

## Kooperation und Landwirtschaft.

### Ueber die Versorgung der Bauern mit Selektionsamen.

Von J. Rot.

Wie bekannt, gibt der eingeführte Samen nicht jenen wirtschaftlichen Erfolg, der notwendig ist, um unsere Landwirtschaft für die Zukunft vor jeglichen Zufälligkeiten zu bewahren. Die Aufgabe, eigenen Samen zu züchten, der sämtlichen Eigen-

heiten unseres Gebietes angepaßt ist, verlangt schleunigste Lösung. Auf diesem Gebiet wird schon das dritte Jahr gearbeitet, und wir müssen zugeben, daß der Weg, den wir eingeschlagen haben und der seine Verwirklichung in der Organisation des

Verbands der Samen- und Viehzüchter gefunden hat, richtig ist. Nur dank der Arbeit dieses Verbandes erhält unsere kooperierte Bauernschaft in diesem Jahre über 150.000 Pfd erstklassigen Samen, d. h. dank dieser Organisation hat sie die Möglichkeit, ungefähr 30.000 Dessjatinen mit Selektionsamen zu besäen. In unserer Zeitschrift wurde schon darüber geschrieben, unter welche Organisationen dieser Samen verteilt wird. Die Bedingungen für die Verabfolgung und die Rückgabe des Samens sind noch nicht endgültig ausgearbeitet; aber allen Anzeichen nach muß der Samen im Herbst durch Rückgabe von Getreide mit einem Zuschlag von 23 Proz. zurückgezahlt werden. Ueber die Hälfte des Selektionsamens wird dem Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften übergeben, der damit seine Mitglieder, die Dorfkooperativen, versorgt. Gegenwärtig arbeitet eine Kommission beim Verband, die den Samen unter die einzelnen Genossenschaften verteilt. Es ist selbstverständlich, daß nicht alle Genossenschaften Samen erhalten. Genossenschaften, deren weiteres Schicksal Zweifel erweckt, die sich als böswillige Nichtzahler erwiesen haben, besonders was die frühere Arbeit mit dem Selektionsmaterial anbelangt, werden auf jeden Fall in diesem Jahr keinen Selektionsamen erhalten.

Außerordentlich wichtig ist in jeder Hinsicht, daß dieses wertvolle Samenmaterial in den Dörfern in entsprechender Weise ausgenützt werde. Die Genossenschaften müssen verstehen, daß dies kein gewöhnliches Samenmaterial ist und daß es benutzt werden muß, um im Laufe der nächsten Jahre einen örtlichen Samenfonds zu bilden. Daraus entspringt die Notwendigkeit, den Boden sorgfältig zu bearbeiten, den reinen Samen auf unkrautfreien Landstücken auszusäen und die Aussaat entsprechend zu pflegen. Vor allem, und das ist die Hauptsache, müssen derartige Bedingungen geschaffen werden, daß die im Herbst abgenommene Ernte nicht auf die Mühlen wandert und nicht aus der Republik der Wolgadeutschen ausgeführt wird. Mit den Bauernwirtschaften müssen Abkommen getroffen werden, daß sie alle Ueberschüsse, die ihnen nach Tilgung ihrer Schuld und außer der für die neue Aussaat nötigen Samenmenge bleiben, der Genossenschaft zwecks weiterer Verbreitung des Selektionsamens zur Verfügung stellen. Die ganze Arbeit muß so ausgeführt werden, daß im Laufe der nächsten zwei bis drei Jahre alle unsere Felder mit erstklassigem, unseren örtlichen Verhältnissen angepaßtem Samen besät werden. Deshalb fordern wir auch unsere Dorfkooperativen auf, sich zu allen diesen Arbeiten ernsthaft zu verhalten.

## Zur Hebung der Viehzucht in unserer Bauernwirtschaft.

Von S. Kling, Agronom.

In dem aufgestellten Plan der Veränderung der Landwirtschaft in eine Feldbau-Viehzuchtwirtschaft muß die produktive Viehzucht eine große Rolle spielen. Im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen und Bodenverhältnissen, sowie dem Transport wird dieser oder jener Zweig der Landwirtschaft die vorherrschende Stellung einnehmen.

In den Steppengegenden mit großen Strecken Weideland ist es vorteilhaft, Schlachtvieh, sowohl großes Hornvieh, als auch Schafe und anderes Kleinvieh zu ziehen, während an der Wolga und den Eisenbahnlinien entlang die Milchviehzucht viel vorteilhafter sein wird und deshalb die vorherrschende Stellung innebehalten muß.

Zur Hebung der Milchviehzucht werden gewöhnlich Belegpunkte organisiert; teilweise wird auch der Kauf von guten Milchkühen angewendet. Aber der Kauf erwachsener Kühe ist ein sehr teures

Mittel: er verlangt große Anstrengungen seitens der Wirtschaften und ist sogar vielen Wirtschaften ganz unzugänglich.

Durch die Einrichtung von Belegpunkten in den Dörfern ist das Ziel, die Verbesserung des Milchviehs, gegenwärtig nicht zu erreichen. Erstens ist es unmöglich, die genügende Zahl von Rassezuchtstochsen zu finden, und zweitens ist das bäuerliche Milchvieh von sehr geringer Güte, da das beste Vieh von den großen Handelszentren aufgekauft wird und das schlechteste zur Zucht zurückbleibt.

Zur massenhaften Verbesserung des Milchviehs der Bauern kann der Nachwuchs von dem Rassevieh in den großen Handelszentren verwendet werden, wo es wegen des teuren Futters nicht gewinnbringend ist, schlechtes Vieh zu halten, und wo der Ankauf von erwachsenem Vieh billiger kommt, als

eigenes zu ziehen. In diesen Zentren werden gewöhnlich Rassezuchtochsen gehalten, so daß der Nachwuchs immer gute Eigenschaften aufweist.

Dieser Nachwuchs der städtischen Rüge und Rassezuchtochsen besitzt einen ungeheuren Wert für die massenhafte Verbesserung des Milchviehs in unseren Dörfern. Deshalb müßten die Genossenschaften den Massenankauf dieses Nachwuchses für ihre Mitglieder organisieren.

Die Wolgadeutsche Bank, das Volkskommisariat für Landwirtschaft und der Verband der

landwirtschaftlichen Genossenschaften hätten dafür zu sorgen, daß Vermittlungstellen eingerichtet würden, an denen sich der städtische Verkäufer mit dem Käufer aus dem Dorf finden könnten. Gegenwärtig werden schon Darlehen für diese Operationen ausbezahlt, die zwar noch gering sind, die sich aber während der Entwicklung dieser Operationen immer mehr vergrößern könnten und müßten. Diese Darlehen dürfen auf nicht weniger als 2 Jahre herausgegeben werden, da der Bauer von seinen Kälbern früher keinen Nutzen bekommt.

## Das Samenmaterial in der Landwirtschaft.

Von J. Koll, Agronom.

Ein Baumeister, der ein Haus anlegt, fängt immer von unten, vom Fundament an. Erst dann, wenn er das Fundament gelegt hat, geht er zur weiteren Arbeit über. Der Landwirt gleicht in seiner Arbeit auch einem Baumeister und muß, soll seine Arbeit nicht ohne Erfolg bleiben, auch von unten, vom Fundament anfangen. Treten wir etwas näher an die Fragen heran. Was ist das Grundmaterial, womit der Bauer sein Feld besät und wovon er die Ernte erwartet? Einem jeden ist klar, daß das der Samen ist. Dem Bauer, der guten Samen austreut, gibt die Natur mehr als dem, der schlechten Samen sät. Wir sehen somit, daß es weit nicht einerlei ist, was für Samen wir verwenden: guten oder schlechten.

Um dem Bauer die Wichtigkeit des guten Samenmaterials klarer zu machen, möchte ich ihm erst einige theoretische Kenntnisse über das Samenkorn beibringen.

Unsere landwirtschaftlichen Nutzpflanzen entwickeln sich, wie bekannt, aus dem Samenkorn. Das Samenkorn ist kein totes, sondern ein lebendes Wesen, ein Wesen, das lebt wie alle anderen Lebewesen. Wenn wir das Samenkorn genauer betrachten, so finden wir folgende Bestandteile: Die Keimblätter und den Keimling. Der Keimling stellt ein kleines Pflänzchen dar und besteht aus dem sogenannten Federchen und den Würzelchen. Die Keimblätter stellen einen gewissen Vorrat von Nährstoffen dar. Dieser Vorrat ist notwendig für das junge Pflänzchen in der ersten Zeit seiner Existenz. Hinsichtlich der Keimblätter sind die Pflanzen sehr verschieden: etliche haben nur ein Keimblatt (z. B. Weizen, Gerste u. a.), andere haben zwei Keimblätter (Bohnen, Erbsen u. a.).

Zum Keimen hat das Samenkorn Wasser, Luft und Wärme nötig. Sobald es an dem einen oder andern fehlt, keimt unser Samen nicht. Das Keimen besteht nämlich darin, daß der Keimling durch Wasser, Luft und Wärme von seinem Schlaf erweckt wird, indem das Würzelchen nach unten geht und die zukünftige Wurzel bildet, das Federchen aber an die Oberfläche der Erde kommt und den zukünftigen Stengel (Halm) und später die Blätter bildet. Die Keimblätter sind nur in der ersten Zeit des Wachstums notwendig. Sobald sie ihre Rolle gespielt haben, verwesen sie.

Gehen wir jetzt zur praktischen Seite unseres Gegenstandes über! Vor allem: welchen Forderungen muß unser Samenmaterial entsprechen? Der Samen, den wir austreuen, muß keimfähig sein. Demnach ist es sehr notwendig, die Keimfähigkeit des Samenmaterials festzustellen. Zu diesem Behuf nimmt man Probe vom „Sausen“ und zählt 100 Körner ab; dabei darf man aber nicht aussuchen, sondern muß der Reihe nach nehmen, damit das Ergebnis auch der Wirklichkeit entspricht. Die abgezählten Körner werden in ein mit Sand gefülltes Kästchen gebracht. Der Sand wird erst gründlich begossen, daß das Wasser durchweicht; dann werden die Körner auf die Oberfläche ausgestreut und mit einer dünnen Schicht Sand (oder Erde) bedeckt. Danach wird das Kästchen leicht begossen und an einen warmen Platz (nicht auf den heißen Ofen) gestellt. Von Zeit zu Zeit muß das Kästchen begossen werden, damit der Sand immer feucht (aber nicht naß) bleibt. Nach 10 Tagen werden die ausgekeimten Körner herausgelesen und auf diese Weise das Prozent der Keimfähigkeit festgestellt. Wenn z. B. von 100 Körnern 93 gekeimt

sind, so ist die Keimfähigkeit unseres Samenmaterials 93 Prozent.

Sehr wichtig ist für den Bauer, die sogenannte Energie (Kraft) der Keimung kennen zu lernen. Man kann sie gleichzeitig mit der Feststellung der Keimfähigkeit herausfinden, und zwar auf folgende Weise: wir beobachteten unser Kästchen mit 100 Körnern täglich und stellen fest, wieviel Körner in den ersten 4 Tagen gekeimt sind. Nehmen wir an, daß in den ersten 4 Tagen 80 Körner gekeimt sind, so sagen wir, daß die Energie der Keimung in diesem Fall 80 Proz. ist.

„Zu was brauch ich das alles zu wissen?“ fragt vielleicht mancher Bauer. Ein tüchtiger Landwirt muß „das alles“ wissen. Diese kleinen einfachen Versuche haben für die Praxis des Landwirts einen großen Wert: So kann der Bauer z. B. nach dem Prozent der Keimfähigkeit schon die Saatmenge, d. h. wieviel Pud er auf die Dessjatine säen muß, berechnen. Ist das Prozent der Keimfähigkeit niedrig, so muß die Saatmenge erhöht werden; ist aber die Keimfähigkeit normal, so wird auch die normale Saatmenge gesät. Damit ist jedoch noch nicht gesagt, daß es einerlei ist, welchen Samen wir säen und daß wir durch das Ab- und Zutun alles gut machen können. Im allgemeinen müssen wir bestrebt sein, Samen mit normaler Keimfähigkeit zu säen. Die normale Keimfähigkeit müssen wir aber erst nach dem angegebenen Verfahren fest-

stellen. Ein jeder Landwirt muß wissen, daß jeder landwirtschaftlichen Nutzpflanze ein gewisses Prozent der Keimfähigkeit eigen ist, ein Prozent, das für die gegebene Pflanze als normal gerechnet wird. Hier bringe ich eine Tabelle, die die normale Keimfähigkeit der wichtigsten landwirtschaftlichen Nutzpflanzen zeigt: Weizen 95 Proz., Roggen 95 Proz., Hafer 95 Proz., Luzerne 86 Proz., Erbsen 95 Proz., Gelberüben 55 Proz., Kohl 80 Proz.

Die Energie der Keimung ist auch wichtig festzustellen; denn unser Bauer konnte sich schon oft überzeugen, daß es durchaus nicht einerlei ist, ob der Samen gleichzeitig und kräftig aufgeht oder ob er nach und nach aufgeht. Hier haben wir's gerade mit der Energie der Keimung zu tun. Samen mit hoher Keimungsenergie geht schnell und massenhaft auf, was bei schlechter Keimungsenergie nicht der Fall ist.

Die hier beschriebenen Eigenschaften des Saatguts müssen zweimal festgestellt werden: beim Einheimsen im Herbst und im Frühjahr vor der Saat. Die Zeit der Beobachtung von 10 Tagen ist für solche Pflanzen wie Weizen, Roggen, Hafer, Erbsen, Bohnen genügend. Für Pflanzen wie Welschkorn, Rüben u. a. muß die Zeit verlängert werden (2 bis 3 Wochen). Als gekeimte Körner gelten nur die, bei denen nicht nur das Würzelchen, sondern auch das Stengelchen sichtbar ist.

(Schluß folgt.)

## Aus Stadt und Dorf.

### Korrespondenzen.

**Graf.** Wirtschaftliche Zustände. Graf kann für manches Dorf unseres Kantons und auch unserer Republik als Muster hinsichtlich der Steuerentrichtung dienen. Trotzdem es eines der ärmsten Dörfer des Kantons ist, hat es zum bestimmten Termin 100 Proz. der zurückverlangten Samenvorschüsse abgeliefert. Ebenso hatte es bis zum 31. Dez. des verflossenen Jahres alle 100 Proz. der Versicherungsgelder eingezahlt, und heute, am 26. Februar ist auch die landwirtsch. Steuer auf volle 100 Proz. eingetragen.

Biel Kopfzerbrechen macht nun die Samenfrage. Man wartet sehnsüchtig auf den versprochenen

Samen. Im verflossenen Jahr war er zu Ende Februar schon da. Freilich ist vorläufig noch Zeit zu seiner Beistellung; wenn er aber ausbleibt, bis die Wege schlecht werden, wird es verdrießliche Gesichter geben.

Schwarzacker besitzt Graf leider verhältnismäßig wenig: im ganzen nur 180<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Dessjatinen.

Von 213 Wirtschaften sind 5 ganz viehlos, 142 ohne Arbeitsvieh, 38 ohne Kühe.

Das Komitee für gegenseitige Hilfe wurde am 26. Januar zu einer bäuerlichen Gesellschaft für gegenseitige Hilfe umgestaltet. Die neue Organisation hat sich große Aufgaben gestellt, und es scheint,

daß sie auch mehr oder minder befriedigend gelöst werden. Die Gesellschaft hat schon die nötigen Vorkehrungen getroffen, eine Käseerei zu eröffnen; alle dazu erforderlichen Gegenstände sind schon eingekauft. Ferner wurde beschlossen, einen Traktor mit Dreschmaschinen zu beschaffen und manches andere ins Werk zu setzen.

Die Grazer Gemeinde hat beschlossen, die Landumteilung durchzuführen. Nach dem Plan des Landmessers sollten die Landstücke erst verlost und dann verteilt werden. Die Gemeinde will aber das Land erst in Gruppen geteilt und dann verlost haben; denn sie hat früher bei dem Uebergang zu dem Stolypinschen Einzelbesitz, bei dem es auch zugeht, wie es der Plan des Landmessers vorsah, bittere Erfahrungen gemacht: die Reichen bekamen das gute Land, und die Armen das mittelmäßige und schlechte.

U. Sander.

**Gaugert.** Die amerikanische Esche. In Nr. 16 „Uns. Wirtschaft“ vom verflossenen Jahre schreibt Prof. E. Meyer über die Bedeutung der amerikanischen Esche als Waldbaum für unser Wolgagebiet. Er sagt, daß dieser Baum auf trockenem Boden gedeihe und daß er sich auch durch seine Widerstandsfähigkeit gegen Kälte auszeichne, kurzum daß er bei uns ganz bestimmt gut gedeihen werde.

Es würde mich sehr freuen, wenn ich's erleben könnte, daß alle unsere Dörfer wie in Deutschland durch Alleen verbunden würden und wenn auch jeder Hauswirt bei seiner Wirtschaft Bäume pflanzte. Dadurch bekämen unsere Dörfer ein viel schöneres Aussehen, wir hätten eine gesündere Luft, und bei Feuersbrünsten wären unsere Häuser weniger gefährdet.

Jahrelang bemühte ich mich, unsere Leute zu bewegen, daß sie wenigstens einen solchen Baum-schmuck bei ihrer Kirche anlegten; lange aber blieb mein Bemühen erfolglos: man hatte eben keinen Sinn fürs Bäumepflanzen; vielleicht fand man die Sache auch zu schwierig oder zu umständlich. Endlich hatte ich das Eis doch gebrochen. Im Jahre 1909 wurden etwa 50 junge Eschen und 10 Rüstern in Charkow (wenn ich nicht irre) bestellt und um die Kirche herum 2 Kanäle, etwa 1½ Arschin tief, gegraben. Doch mußten wir zwei Jahre lang, bis 1911, warten, bis wir Bäumchen erhielten. Die Wartezeit war aber vielleicht eher zum Nutzen als zum Schaden für die Bäumchen; denn es regnete oftmals so stark, daß die Kanäle voll Wasser standen, wodurch der Boden etwas erweicht wurde. Unser Dorf hat einen sehr festen und unfruchtbaren Boden,

und je tiefer man gräbt, desto fester ist er, also zum Anpflanzen von Bäumen nicht geeignet. Zum Anpflanzen gaben wir je einem Hauswirt ein oder zwei Bäumchen, und jeder verpflichtete sich freiwillig, sie in Zukunft zu pflegen. Seitdem wird unser Kirchengarten jedes Jahr umgegraben, den Sommer über rein gehalten und mit Blumen bepflanzt. Mitunter blieben Bäumchen ohne Pflege; aber es fanden sich immer wieder Leute, die sich ihrer annehmen und sie weiter pflegten. Die Bäume sind jetzt schon hoch gewachsen; nur einige wenige sind wegen schlechter Behandlung eingegangen.

Ich glaube, daß wir in unseren Wäldern schwerlich einen Baum haben, der so schnell wächst wie diese Esche. Wenn schon auf so geringem Boden die Bäume üppig wachsen, so müßten sie ja auf gutem Boden noch viel besser gedeihen.

Es fragt sich nun, ob man die Eschen in der Wiese, wo sie überschwemmt werden, auch anpflanzen kann; denn dort haben wir den besten Waldboden. Darüber kann uns gewiß Prof. Meyer Bescheid geben. Wenn es möglich ist, die amerikanische Esche dort anzupflanzen, dann hätten wir schnell ein so wertvolles Nutzholz, wie wir noch keins hatten. Die Leute müßten dann nur Geduld haben und die Bäumchen nicht zu früh weghacken; denn nur ältere Bäume können Nutzen bringen. Junge sind weich, alte aber fester als irgendeine andere Baumart.

J. Kromm.

**Soloturn** gibt's nicht verspielt. Nachdem der Bankhannes die hiesige landwirtschaftliche Kooperative in den Rot gezogen hatte, war fast niemand mehr da, der als Retter auftreten wollte. Mit Mühe gelang es, zwei Mann, die ich nicht zu nennen brauche, zu bewegen, sich der Sache doch anzunehmen. Am 13. Januar war Jahresrechnung, und es stellte sich heraus, daß im Laufe des Jahres 280 Rbl. von der alten Schuld getilgt wurden, so daß nur noch ein Defizit von 25 Rbl. bleibt. Gut arbeitete die Verwaltung bei der Tabakablieferung und bei der Fleischversorgung. Sie wird in Zukunft noch besser arbeiten, wenn die Mitarbeiter ehrlich sein werden. Der Kampf mit schlechten Elementen in der Kooperation muß schärfer geführt werden. Die Bürger von Soloturn sind schon sehr betrogen worden, und es wird der Kooperation sehr viel Mühe kosten, das Vertrauen der Leute wieder zu gewinnen. Doch man ist auf dem Wege der Besserung, und die Verwaltung von 1925, die aufs neue gewählt wurde, gibt's noch nicht verspielt; sie bürgt, die Lage zu retten.

J. K.

## Kultur und Natur.

### Frauenrechte.

Von Anna Weber.

Nun laßt mal, ihr Männer, euch melden:  
Wir Frauen besitzen jetzt gleichfalls das Recht,  
Zu wirken und kämpfen wie Helden  
Und goldenen Samen zu streuen,  
Um also die Welt zu erneuen.

Nun laßt euch des weitern berichten:  
Wir Frauen besitzen jetzt gleichfalls das Recht  
Wie Männer zu richten und schlichten,  
Der Schaffenden Werk zu betreuen,  
Um also die Welt zu erneuen.

Nun laßt euch zum Schluß noch verkünden:  
Wir Frauen besitzen jetzt gleichfalls das Recht,  
Die Fragen des Seins zu ergründen  
Und uns an der Lösung zu freuen,  
Um also die Welt zu erneuen.

### Kampf und Sieg.

Schauspiel in 4 Aufzügen von S. R.

(Fortsetzung.)

Fünfter Auftritt.

Klug, Frau Klug, Johann, Jette.

Frau Klug. Do hat dr Schinner sei Spiel drbei! (Zu Johann) Bist n nignuziger Gerl! Haft geei Schoom in dich! Jiz sin se furt, die Barkholzens! Was solls n jiz jäben? (Greift sich in die Haare). Neei, das is mei Dot!

Klug. Die neie Zeit hat de Gerl durch un durch vordorben! Dut seine Eldern vorn Gobb stoßen! Guet mo eeiner do!

Johann. Daade un Mame! No looft uns doch unse Willn! Sin jou doch iwer unse sieben Johr. Setzt eich doch hin un eßt un drinkt un looft uns arweiden. Mir backen dichdig an, un do werd alles jut, daß ihr zufrieden werd sin.

Klug. Nix do, nix do! Will jornix heeiren!

Frau Klug. Se hat de Spruch vorjessen: Wooder Sägen baut die Ginner Haiser, un dr Mutterfluch reißet nedder! (Sieht Jette ernst an). Un du sikt ouch noch do bis in die späte Nacht nin! Jeeih, daß de bei dei Mann gimmeß!

Jette. Ich hawe geei Mann un hott noch geeiner!

Klug. Waas?

Frau Klug. Was sohst du? Geei Mann?

Johann. Jedde fängt morgen die Scheidung mit Andreeis an.

Klug u. Frau Klug. Scheidung?!  
Jette. Ja, scheiden will ich mich looßen!

Johann. Un wenn se jischieden is, un do heirood se Peter! Un ich heiroode Gatchin.

Frau Klug. Do is dr Henker lous! Die sich scheiden looßen un de ne Komsomolke heirooden! Do jiwets jiwiß ouch Heirooden ohne Gerche un ohne Bastr!

Johann. Das vorsteiht sich vun selwert.

Jette. Woor jou bei dr Bastr; was hats n jiholfn?

Klug. Ei, ei, ei, han nur die zweei Ginner un sin alle zweei nig nuß! Was soll nur aus eich zweeie wären?

Frau Klug. Do gimmet Schlag uf Schlag! Großer Jodd! Großer Jodd! Un was haw ich nur das vordient? (Zu Jette). Schlechdes Dier! Do drzu haw ich dich wo großjizogen! Scheiden looßen! Dr Knecht nähmn! Fui! fui! Do gann ich mich vor geei Mensche mehr sähn looßen!

Jette. Ihr seid selwert an alles schuld!

Worum hat ihr mich an Andreis vorheiroot? Ihr wußt doch jut, daß ich Andreis nich wollt!

Frau Klug. Hast's jheeirt? Machn eem ouch noch Vorschmisse! Han immer ihre Bestes jjsucht. Do hat mr s jiz; das is dr Dank!

Jette. Mit Eire Bestes hot ich noch geeine frohe Stunde! Awer mit Peter wier ich ouch ohne Gerche un Bastr glücklich jiworn.

Klug (zu Jette). Schlechdes Dier! Wenn ich n Stuhl erwische, ich schlohe dich dr Gobbe vun-anner (greift nach einem Stuhl). Naus! Naus aus mei Haus! Furt! Noh heeim!

Johann (stellt sich schügend vor Jette). Daade, looft mich das Mächen jeeihn!

Frau Klug. Do soll Glic un Sägen ins Haus gommn, wenn sich die Ginner jegen die Eldern stellen!

Klug (zu Johann). Weg do! (Sucht mit dem Stuhl auf Jette zu schlagen). Da, schlechdes Dier! Grebier! (Peter springt herein und umschlingt Jette).

#### Sechster Auftritt.

Die vorigen und Peter.

Peter. Oler Mann! Jedde loof ich nich schlohn, die is meine! (Zu Jette). Sei nur nich bange; ich bin bei dich!

Frau Klug. Jiz weeiß ich ouch, wer Harr in unse Haus is! Dr Gnecht is Harr!

Klug. Furt, naus! all naus, nixnuziges Volk!

Johann. Daade, jäbt Eich doch!..

Klug. Dade! Dade, sohst du! Du hast geei Dade mehr!

Frau Klug. Duch geeine Mame mehr! Will deine Mame nich mehr sin!

Johann (zu Peter und Jette). Gomm! Gomm furt! (Gehen bis zur Tür). Daade, Eire lezdes Wort!

Klug. Mei lezdes Wort? Furt, naus un nich mehr iwer meine Dierschwelle gommn! (Johann, Peter nnd Jette ab).

#### Siebenter Auftritt.

Klug und Frau Klug.

Frau Klug. Hawe mich grant jiangert heit Nacht. Mich wirds sou spooßig un sou iwel; glouwe, muß mich brechen. Oh, ich wäre grant, ich spiere s.

Klug. Duch das noch! Läh, dich n bißchin un; amend vorjeehts.

Frau Klug (legt sich auf Johanns Bett.) Was solls nur jiz jäben? Dr Stall vull Biech un geei Gnecht. . . Ach, wie s mich werd! Oler, loof dr Dofder houln!

Klug. No is n das wo sou schlimm? Wu solln ich jiz in die Nacht hin?

Frau Klug. Ja, wenn n Ferd grant wird, do weeißde, wuste hin muß; awer wenn n Mensche grant wird. . . Ach, was forn Schmarz! Ach! (Springt auf und bricht ohnmächtig zusammen).

Klug (stößt Frau Klug an und ruft). Ole, Ole, steih uf! Steih doch uf! (Frau Klug richtet sich langsam auf. Bleibt auf dem Fußboden sitzen). No, sou steih doch uf! (Hilft ihr, sich aufrichten).

Frau Klug. Wu sin n die Ginner, Johann un Jedde?

Klug. Die sin furt un bleiben furt!

(Vorhang.)

#### Vierter Aufzug.

(Nach fünf Jahren).

Zimmer in der landwirtschaftlichen Artel „Vorwärts“. Tisch, Stühle und Bänke. An den Wänden verschiedene Plakate.

#### Erster Auftritt.

Johann, Katchen, Peter, Jette, Kuhn, Bauer, Brandt, Braun mit ihren Frauen (alle Glieder des „Vorwärts“.) Vorsitzender des Dorfrats, 4 Mitglieder des Dorfrats.

Johann. Seit fins fünf Johr, daß unse Vorwärts busteeihen dut. Wolln uns mo heit vor die Dugen fiehren, was mr in fünf Johr fardig jibracht han. Heit is unse Feiertag. Mir han eich gommn loofen, um uns zu busprechen, was me zuwäge jibracht han in die fünf Johr un wie mr weider arweiden wollen. — Wer soll n Vorsitzender sin?

Alle (durcheinander). Du. No du. Wer soll mr n noch weider vorschlohn?

Johann. No sou horcht denn mit zu! Ihr wißt alle ganz jut, daß mir vor fünf Johr mit nix anjifangn han.

1. Mitglied des Dorfrats. Das is wohr! Was wohr is, is wohr!

Johann. Mir hodden weider nix wie unse starke Arme un unse juder Wille. An Mut hats ouch nich jifählt. Die Wolgabank hat uns jiholsen, daß me uns gleich n Traktor anjischaffen gonndn.

2. Mitglied d. Dorfrats. Is doch ne scheeine Sache, sou n Traktor!



3. Mitgl. d. Dorfr. Das will ich glooben. De Traktor hat eire Vorwärts uf die Beeine jibracht.

Johann. Die Wolgabank hat uns iwerhoupt unner die Arme jigriffen, daß mr vorwärts jigommn sin. Doch s mehrste han mr de jude Mann, de Agronom zu vordankn!

4. Mitgl. d. Dorfr. Das is sou recht n Mann for die Bauern, de Agronom.

1. Mitgl. d. Dorfr. Ja, he is n dighiger Mann!

Johann. Dr erschde Fortschritt han mr jimacht mit die jude Cornärnde uf die Frieibroche.

3. Mitgl. d. Dorfr. Das wollt ich good sohn. Die Aernde vun die Frieibroche hat eire Vorwärts ouch werflich vorwärts jibracht; hat domo s Dubbelde jährt jagen die annerde Leit.

Vorsigender d. Dorfr. Das hat die Bauern in unse Golnie zum Rohdenkn jibracht.

2. Mitgl. d. Dorfr. Un vill han eich noh-jimacht, ouch ich; un s hat jiglappt!

Brandt. Wie gonnd mr n nur sou lange ins Dunkle bleiben un sou armselig rumgräbsen?

Johann. Die Hauptsache awer woor die Landinrichtung un das Bielfeldersystem. De Agronom hat unse Ackerland in 8 Felder injideeilt. Do werd Weeize, Corn, Jarschde, Hawer, Harsche, Welschgorn, Sunneblumen, Gardoffeln un Gras jisät. Do durch is unse Land frei vun Unkraut jiworn, un die Aernde is immer besser als wie bei die annerde Leit, wu vun das Ole nich abloosken wolln.

3. Mitgl. d. Dorfr. Das is Halsstarrigkeit!

1. Mitgl. d. Dorfr. Die wären schon noch gommn un nohmachen; mr hans schon jifungn.

Johann. Durch das Bielfeldersystem han mr sou vill Gärwig, Gardoffeln un Welschgorn jährt, daß mr nich wußtn, wuhin un wunaus. Do gom uns widder de Agronom zu Hilfe. „Ihr hat Zwerproduktion“, soht he un soht: Um die „Zwerproduktion anzubrengn un um groußer Nutzen raus zu ziehn, muß ne Milchwarttschaft un Schweinezucht anjilähl wären, daß das Hei, die Gärwig, die Gardoffeln ir Wert umjiseht wären gennen. Die Milchwarttschaft un Schweinezucht sin die vordeilhafteste Zweige in unse Vorwärts.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Katharinenstädter Kinderasyl.

Von Gustav Fischer.

(Schluß).

Auf alle mögliche Art suchte Lippert, das Asyl zum Nutzen seiner eignen Wirtschaft auszu-beuten, sogar in solchen Kleinigkeiten, wie das Eisfahren im Frühjahr. Gewöhnlich gab er seine weiten Keller zusammen mit dem nahe bei der Wolga gelegenen Keller des Asyls und zu einem Preis ab, um einige Rubel für sich zu sparen.

Lehrer Stoll war sehr schmiegsam und konnte sich recht an den Charakter Lipperts anpassen. Er hatte eine lose Hand, die die Zöglinge nur zu häufig zu fühlen bekamen. Wenn eins seiner Kinder, deren er ein Duzend hatte, klagte, seine Stiefel oder Schuhe seien nicht glänzend gewichst, gab es Ohr-watschen für die Zöglinge. Am härtesten wurden aber die Kinder bestraft, wenn Stoll irgendwelche Unannehmlichkeiten in seiner Familie hatte, was nicht selten vorkam. Eines Sonntagsnachmittags im Sommer konnte der Herr Lehrer nicht einschlafen. Er sprang heraus, erwischte seinen Lieblingstoch aus abgekehrten Birkenbesen und schlug die auf dem Hof spielenden Zöglinge Adolf Rusch, Gustav Eifert und David Eichler, daß ihre Rücken grün und blau wurden. Am nächsten Tag liefen dann

die Kinder zu „ihren Onkels“, zu denen leider auch ich gehörte, um ihre grün und blau bemalten Rücken zu zeigen und sich über ihren Lehrer zu beklagen. In solchen Fällen kam gewöhnlich Lippert in das Asyl, um mit dem schuldigen Hausvater zu verhandeln. Diese Verhandlungen wurden hinter verschlossenen Türen geführt und führten gewöhnlich zu nichts.

Auch die Dielen waschen mußten die Zöglinge. Stand dann der Herr Lehrer am Morgen mit dem linken Fuß zuerst aus dem Bett auf u. die Dielen waren noch nicht gewaschen, so hatte der Stoch Arbeit zu verrichten. Einst vergriff sich Stoll bei einer solchen Gelegenheit an dem 19-jährigen Adolf Rusch, der schon vor der Beendigung der Kreis-schule stand. Dieser verstand es unrecht und packte Stoll bei der Hand. Da ihn der Hausvater dennoch schlagen wollte, drückte ihn Rusch an die Wand. Wären nicht die Zöglinge auf den Hilferuf Stolls herbeigeeilt, wer weiß, was der rasende Rusch ver-übt hätte. Dieser Fall kam vor das Gericht der Verwaltung, die das Strafverfahren Stolls miß-billigte. Für Rusch endigte dieser Fall mit

einer strengen Vermahnung: „Ihr sollt euren Vorgesetzten gehorsam sein und sie nicht erzürnen.“ Bei dem Dielenwaschen mußten die Zöglinge auch oft die raue Hand der Hausmutter, der Frau Stoll, fühlen.

Als Pastor Keller wegging und an seine Stelle P. Kuhlberg laut Statut in die Verwaltung eintrat, konnte ich diesem Treiben nicht mehr zusehen und wandte mich an den Pastor, damit eine Besserung herbeigeführt würde. P. Kuhlberg war ein Neuling in unserem Asyl, und ich glaubte, ihn für die gute Sache gewinnen zu können, wenn ich ihm schilderte, wie das Asyl ausgebeutet wird. Ich sagte unter anderem, daß ich in der nächsten Sitzung offiziell gegen Lippert auftreten wolle. Kuhlberg hörte mich aufmerksam an, tat recht freundlich und bat mich, nicht offiziell aufzutreten. Er versprach, dafür Sorge zu tragen, daß es in Zukunft anders werde. Gleich darauf trat ich aus der Verwaltung aus, und im Asyl blieb alles beim alten. Ja, Pastor Kuhlberg tat das Gegenteil von dem, was er versprochen hatte. Als Lippert im Jahre 1911 starb, schilderte Kuhlberg in seiner Leichenrede den guten Sorger für das Asyl. „Ja, ihr lieben Kinder,“ wandte er sich an die Zöglinge, „ihr wart auch früher elternlos, aber euer rechter Sorger und Vater liegt jetzt erst im Sarg, jetzt seid ihr erst wirklich verwaist!“

An diesem Beispiel sehen wir auch ganz deutlich, wessen Geistes Kind er war. Uebrigens belog er die Gemeinde sogleich bei seinem Einzug, indem er sagte, daß er die Armen und die Reichen gleich halten werde. Bald darauf machte er im Gymnasium den Vorschlag, das Schulgeld zu erhöhen, damit

nicht so viel von dem Lumpenpack die Schule besuchen könne.

Nach Stoll trat D. Fischer als Hausvater und Lehrer ein. Auch bei ihm versuchte es Lippert, sich an den Kindern sattzuschlagen. Aber Fischer trat ihm energisch entgegen. Mit dem Gehorsam Stolls hatte es also ein Ende.

Nach Fischer trat Alexander Trippel als Hausvater und Lehrer in das Asyl ein. Er war an der Schule von 1903 bis 1912 tätig und mußte endlich auch das Asyl seiner großen Familie wegen verlassen. Von 1912 bis zur Oktoberrevolution 1917 war der letzte Hausvater dieser barbarischen Anstalt Friedrich Trippel, der Bruder des vorigen, tätig. Bis ans Ende hatte das Asyl 21 Zöglinge; die Privatschule hatte gegen Ende nur noch 30 Schüler und löste sich ebenfalls auf. Nach der Oktoberrevolution wurde das Asyl in ein gewöhnliches Kinderheim umgewandelt. Obgleich die Hausväter und die Lehrer in den letzten Jahren der Vorrevolutionszeit milder waren, so blieben doch die Verwaltung und Erziehung bis zuletzt eine sehr heuchlerische.

Es ist natürlich selbstverständlich, daß die Zöglinge ein solches Heim nicht lieb gewinnen konnten. Jeder suchte so schnell wie möglich diese Strafanstalt wieder zu verlassen. Außer dem täglich 5—6-stündigen Unterricht in der Schule gab es auch Unterricht in der Buchbinderei, Tischlerei, Drechslerei u. a., aber außer Ohrwatschen trug niemand etwas davon. Mit nur wenigen Ausnahmen erreichte das Asyl sein Ziel, fertige Meister in den verschiedenen Handwerken zu erziehen, nicht. Die meisten Zöglinge lernten bei den Handwerksmeistern nicht zu Ende und wurden Schwarzarbeiter.

## Eine Patriarchenperle.

Von Karl Dent.

Daher ward der Mann über die Mäsen reich, daß er viel Schafe, Mägde und Knechte, Kamele und Esel hatte.

1. Mosis 30, 43.

Jakob flieht zu seinem Better  
Laban und betrügt ihn arg;  
Deshalb wird das Donnerwetter  
Nach und nach ein Patriarch.

Tag für Tag begehrt er einen  
Hundsgemeinen Bubenstreich,  
Und dabei hört man ihn greinen:  
„Sieber Herrgott, mach' mich reich!“

Dieser hört die fromme Seele  
Und beschert ihr immer mehr  
Schafe, Esel und Kamele  
Und dazu ein ganzes Heer

Knechte, Mägde nebst paar Frauen,  
Vielen Kindern und so fort —  
Also kann man sich „erbauen“,  
Wenn man mag, an Gottes Wort.

# Der Staatsverlag der Auton. Sozialistischen Räterepublik der Wolgadeutschen. Verwaltung: Pokrowsk, Kommunarenplatz Nr. 4.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Marxstadt, Seelmann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.  
Handel mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und Zubehör für Photographien

## Lehrbücher:

		Rbl.	Kop.
Fr. Bach.	Lesne lesen. Erstes Lesebuch für die deutschen Kinder des Bundes der Räterepubliken 3. Auflage . . . . .	—	60
Fr. Ziegler.	Rechenbüchlein 1. Teil. Erstes Hilfsbuch für den Rechenunterricht in den deutschen Schulen d. SSSR 2. Aufl. . . . .	—	30
Fr. Ziegler.	Rechenbüchlein 2. Teil. Zweites Hilfsbuch . . . . .	—	50
Fr. Ziegler.	Rechenbüchlein 3. Teil. Drittes Hilfsbuch . . . . .	—	65
Fr. Ziegler.	Rechenbüchlein 4. Teil. Viertes Hilfsbuch . . . . .	1	—
Ad. Emich.	Deutsches Lesebuch 1. Teil, für die Schulen der ersten Stufe . . . . .	—	85
Ad. Emich.	Deutsches Lesebuch 2. Teil. . . . .	—	85
Kurt Fischer	Unsere Muttersprache. Lehrbuch für den Deutschunterricht 2. Aufl. . . . .	—	90
H. Fischer	Im Freien. Naturgeschichtliches Lesebuch . . . . .	2	—
Chr. Delberg.	Guck in die Welt. Geographisches Lesebuch . . . . .	1	30
August Lonsinger	Mathematik in den Schulen der 1. Stufe. Hilfsbüchlein . . . . .	—	60
M. B. Wolfson	Abrisse der Gesellschaftskunde. . . . .	1	60
M. Pokrowski.	Kurzer Abriss der russischen Geschichte 1. und 2. Teil. . . . .	1	60
A. F. Tjumenew.	Geschichte der Arbeit. . . . .	1	50
A. Sücker.	Leitfaden für die physische Kultur unserer Schuljugend. . . . .	1	—
Fr. Ziegler.	Die Zahlendisziplin natürlicher Größen. . . . .	—	30

## Landwirtschaftliche Bücher:

		R.	K.
F. Schneider	Die Baum- u. Strauchweiden ihre Kultur u. tech. Benutzung . . . . .	—	50
M. Litwanski.	Die landwirtschafil. Steuer . . . . .	—	35
L. Strandt.	Die Schafzucht. . . . .	—	70
G. Schulmeister	Der Mais . . . . .	—	32
D. W. Selpatjewski	Praktische Schweinezucht . . . . .	—	25
M. Iwanow.	Das Winterforn . . . . .	—	60
G. Schulmeister	Arbusen, Melonen, Kürbisse und ihr Anbau . . . . .	—	35
M. Iwanow.	Der Sommerweizen . . . . .	—	45
H. Küger.	Die Kultur des Weinstockes . . . . .	—	80
H. Dengert.	Die Kultur d. Kartoffel . . . . .	—	35
G. Meyer.	Die Enttückung d. Ackerbod. . . . .	—	25
J. L. Brotschikow	Die Kräfte des Pferdes . . . . .	—	8
A. Schornow	Von der Kartoffel. . . . .	—	8
B. Konstantinow	Das Weischofn . . . . .	—	12
G. Iwanow	Das Kamel . . . . .	—	6
A. Sazonow.	Das Weischofn . . . . .	—	10
J. L. Brattschikow	Die Hirse . . . . .	—	8
G. Iwanow	Der Hof der Pferde. . . . .	—	8
G. Iwanow	Das Bauernschaf. . . . .	—	8
J. L. Brattschikow	Die Maul- u. Klauenseuche . . . . .	—	6
A. Sazonow.	Die Wurzelkrüchte als Feldpfl . . . . .	—	10
J. L. Brattschikow	Der Milzbrand. . . . .	—	6
"	Die Pest und Rotlauf bei den Schweinen . . . . .	—	8
G. Horst	ABC d. trockenen Ackerbaues . . . . .	—	30
Prof. Dr. Lindemann.	Die schädli. Getreide-Insekten . . . . .	—	70
A. Schütz.	Der Tabak u. seine Kultur . . . . .	—	15

## Bücher politischen Inhalts:

		R.	K.
G. Dummser.	Unsere Emigranten. . . . .	—	25
B. Kunte.	Politisches ABC . . . . .	—	50
	Programm und Statuten der RKP (B.) . . . . .	—	25
	Resolution des 12. Parteitags der RKP (B.) . . . . .	—	25
A. Hylow.	Briefe in das Dorf . . . . .	—	5
	Programm und Statuten des RKP (B.) . . . . .	—	10
	Die Kindheit Lenins . . . . .	—	6
B. Karpinski.	Was hat Lenin gelehrt. . . . .	—	6
	Resolutionen des 13. Kongresses der RKP (B.) . . . . .	—	15
Saratow.	Die Rote Armee und die Bauernschaft . . . . .	—	18
L. Jesimow und	Schafft landwirtsch. Zirkel . . . . .	—	5
B. Rudnew	Macht der Roten Armee keine Schande . . . . .	—	5

## Leninbibliothek:

		R.	K.
B. J. Lenin	Vom Weltkrieg zur Revolution . . . . .	—	40

## Verschiedene Bücher:

		Rbl.	Kop.
Dr. A. Böhm und	Beiträge zur Heimatkunde des Deutschen Wolgagebiets . . . . .	—	85
Dr. R. Geminow	Unsichtbare Feinde und Freunde des Menschen . . . . .	—	65
Reinhold Paul	Kleine Geschichten . . . . .	—	25
A. Rothermel	Der Planetentanz. Kinderaufführungen. . . . .	—	20
E. Chevalier	Christine Koch. Theaterstück . . . . .	—	15
Artjom Wefely	Aus dem Roman „Heimattland“ . . . . .	—	8
Prof. A. N. Herow	Ueber die Sonne, den Regenbogen und die Sterne . . . . .	—	8
B. Kasanski	Wissenschaft. Erzählung. . . . .	—	8
G. Pecht	Gesamtbürgerschaft. Erzählung . . . . .	—	6
Dr. Sigal	Das Gericht über einen Trunkenbold . . . . .	—	8
Demjan Bedny	Ausgewählte Gedichte . . . . .	—	45

Schulen, Klubs, Bibliotheken und kollektive Organisationen erhalten Nachlaß und Kredit. Bei Bestellungen sind 20 Proz. an den Verlag einzulösen. Wöchentlich erscheinen im Deutschen Staatsverlage neue Bücher. Interessenten werden kostenlos Preislisten zugesandt.

Aus dem Ausland erhalten!

# Deutscher Arbeiterkalender

# 1926

Großes Format. 365 kunstvolle Illustrationen auf gutem Papier

Preis 1 Rbl. 25 Kop. Hat dauernden Wert—Ein Schmuck  
für jede Arbeiter- und Bauernstube

Zu haben in allen Magazinen des Wolgadeutschen Staatsverlags.

## Bücher aus Deutschland

Bestellungen auf deutsche Bücher, Zeitungen  
und Zeitschriften werden entgegenommen  
und schnellstens ausgeführt.

Originalpreise ohne Aufschlag!

Direkter Bezug vom Verlag!

Deutscher Staatsverlag „Remgosisdat“

Moskau, Nikol'skaja 10. Potrowsk, Kom-  
munardenplatz 4. Marystadt. Krasny Kut.  
Seelmann. Saratow.